

# Träumen für Fortgeschrittene

Mummenschanz aus der Schweiz im Thalia Theater: poetisch-kompromisslos fantastisches Entertainment

STEFAN KRÜLL

Eigentlich gibt es keinen Grund zur Angst, wenn einem mit der Hand übers Haar gestrichen wird. Es sei denn, die Hand ist ganz allein unterwegs und ungefähr so groß wie eine Tischtennisplatte. Eigentlich lässt sich auch niemand von einem vier Meter langen, baumdicken, gelben und fähigen Schlauch anrühren. Und niemand lacht normalerweise, wenn ein Kissen von der Sofalehne fällt. Es sei denn, das Kissen passt durch kein Fußballtor und drinnen steckt ein Mensch, ein einzelner bloß.

Was jetzt und leider nur vier Tage lang im Thalia Theater sein 40jähriges Bühnenjubiläum feiert, zählt zum fantastischsten, poetischsten und vor allem kompromisslosesten Entertainment dieser Welt. Und das Schönste daran: Es funktioniert überall. Die Schweizer Gruppe Mummenschanz kommt ohne Musik, ohne Sprache und ohne ein einziges reales Gesicht aus, zwei ausnehmend vergnügliche Stunden lang. Manche ihrer Nummern dauern nur dreißig Sekunden, andere verzubern den Betrachter über zehn Minuten, aber auf die Uhr schaut hier ohnehin niemand. Der Treibstoff dieser mittlerweile über 100 Kleinen und großen Wunder, die Mummenschanz vornehmlich bei spärlicher Beleuchtung wahr werden lassen, ist in der Unterhaltungsindustrie leider eine zur Neige gehende Ressource: die Fantasie.



Interaktives Streicheln: Eine Rosenhand sucht Kuschelkontakt zu einem Besucher im Thalia Theater

Mummenschanz  
errichten eine Art  
von Parallelwelt,  
in der nur  
atmenlos geschaut  
wird

Das fängt schon mit den Materialen an, in die sich vier Akteure zwängen, hinter denen sie sich verstecken oder die sie wie an unsichtbaren Fäden durch die Tüchen der Bühne bewegen. Besagter Schlauch etwa ist gefaltet wie eine Ziehharmonika, der Mensch in ihm kann sich ergo so bewegen wie in den Stiebzügen jene Stahlfedern, die man Treppen hin-absteigen lassen konnte. Hinter einer betrieblanggroßen weißen Matte steht der nächste Künstler und verleiht dem an sich völlig nichtssagenden Objekt Cha-

rakter und ein bizarres Eigenleben. Als zwei Figuren sich ihr Antlitz mit Kloppapiertönen maskiert haben, wird erst einmal gelacht und dann heftig mitgeteilt: denn eine der beiden weint sich doch tatsächlich die Augen aus dem Kopf. Das Sprichwort wird zur Realität. Obwohl die Realität an diesem Abend eigentlich drau-  
Mummenschanz errichten, mehr noch als im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens, eine Art von Parallelwelt, in der nur atmenlos geschaut wird, wie mit fast pro-

fanen Mitrain ein ganz und gar unfaschbares Universum entsteht. Jede Sekunde gibt es etwas zu versäumen, obwohl die Schweizer ihre farbenfrohen Miniaturen oft genug in kaum mehr bekannter Ruhe gestalten. Einem grünen Strohball hängt plötzlich eine rote Zunge aus dem, was sich eventuell Mund nennen ließe, und das ganze Haus jöhlt. Manches dessen, was Mummenschanz inszenieren, gleicht fast einer Umsetzung der Bilder Salvadors Dalis in ein kindgerechtes Theaterformat, bei dem die Erwachsenen mal

wieder als letzte kapieren, was sich hier erkennen lässt.  
Das Quartett, dessen Gesichter man erst zum Finale eines furiosen Abends zu sehen bekommt, baut seine Kunst erkennbar auf das Fundament der Stiebziger, als Marcel Marceau, Dario Fo oder der Niederländer Herman van Veen zu Stars avancierten. In der Nachfolge der 68er gewann die Kunst, vor allem die scheinbar aus dem Armeel geschüttelte und der Poesie verpflichtete, an Relevanz und auch an Publikum. Aus diesem Humus erwachsen Gruppen wie La Fura dels Baus oder die Blue Man Group und der Cirque du Soleil, wobei die beiden Letzteren mittlerweile zu kommerziell orientierten Konzernen gewachsen sind und ihre anarchischen Gründerszeiten in der Besenstube abgestellt haben. Leider!

Nicht so Mummenschanz. Die Schweizer haben ihr Konzept zwar innovativ bereichert, aber nicht verraten. Wer sich auf schweigendes Staunen und anschließende Nachdenklichkeit nicht einstellen mag, ist hier fehl am Platze. Wer sich also etwa der Frage, weshalb ihm eine schwer zeichnerische Kaschellfolie mehr Mitleid abverlangt als der Hinz & Kunz-Verkäufer vor der Tür, der jedem Theatergast sein „Ich sitze etwas weiter hinten!“ entgegen ruft, lieber nicht stellen will, sollte sich woanders amüsieren.

Als die seit 40 Jahren bei Mummenschanz agierende Fioriana Frassetto, als ihre Partner Raffaella Martelli, Pietro Montandon und der für den jüngst angestiegenen Mitbegründer Bernie Schürch ins Team gekommene Philipp Egli am Ende die Masken fallen lassen, sehen wir in sehr, sehr glückliche Gesichter. Und eines erschloss sich jedem Zuschauer: Diese Darsteller waren das nicht nur wegen des tüpigen Applauses, sondern auch weil sie etwas so ungewöhnlich Schönes tun, dass die meisten Menschen davon nur träumen können. Und genau wie solch ein herrlicher Traum erscheint uns im Rückblick auch der Abend mit Mummenschanz.